

Predigt zum 17. Juni 2018:  
Abschlussgottesdienst der Generalversammlung des Kaiserswerther Verband  
Zionskirche Bethel 1. Johannes 1, 5-9

Friede sei mit euch von Gott unserem Herrn und Jesus Christus unserem Heiland. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,

nach einer Woche in Bethel und Bielefeld feiern wir heute den Abschlussgottesdienst der Generalversammlung des Kaiserswerther Verbandes.

Nach den vergangenen wenigen Tagen, liebe Schwestern, hoffe ich Sie wissen jetzt ein bisschen besser, wo Sie sind.

Ich hoffe, Sie kennen jetzt Ihre Wege durch Bethel; und hoffentlich haben Sie gut geschlafen in Ihrem Hotel Zimmer, ohne mitten in der Nacht aufzuwachen mit der Frage: Wo auf Gottes Erde bin ich jetzt?

Wo bist du?

Nun, Sie haben diese Frage sicher auch gehört, wenn Sie in den letzten Tagen Ihr Handy angenommen haben: Wo bist du gerade?

Ich denke: das ist wahrscheinlich die am meisten gestellte Frage in unserer Zeit.

Studien zur psychologischen Entwicklung von Kindern haben gezeigt:

Die wichtigste Frage für uns ist nicht die Frage *Wer bin ich?*, sondern die Frage: *Wo bin ich?*

Die Orte, der Landstrich, wo wir aufgewachsen sind; die Orte, an denen wir leben und arbeiten; die Orte, an denen wir Freunde finden: Diese Orte prägen unser Gedächtnis und unser Leben.

Sie prägen unsere Hoffnungen und unser Gefühl für Gemeinschaft.

Als ich mit Schwester Christa Schrauff diesen Gottesdienst vorbesprochen habe, haben wir nach ein paar Minuten davon uns erzählt: Wo sind wir aufgewachsen? Wo wir leben jetzt? Wo arbeiten wir beide? Was bedeuten uns die Städte und Orte?

Menschen und Orte – sie verbinden sich miteinander. Und ich hoffe, Sie haben sich auch verbunden mit diesem Ort hier, Bethel, an dem Sie neue Freunde gefunden haben und wo Sie willkommen sind.

Trotzdem: ich verstehe auch, dass Sie sich jetzt bestimmt danach sehnen nach Hause zu kommen, an Ihren Ort. Nach jeder Reise, die ich mache, bin ich jedes mal wieder froh mich in meinem eigenen Bett austrecken zu können.

Und wenn ich lange unterwegs war, sehne ich mich nach dem Geruch eines bestimmten Gerichts, ich sehne mich nach meinen Büchern auf dem Regal und den Rosen in unserem Garten.

Die Bibelverse, die für den heutigen Gottesdienst ausgesucht sind, nähren unsere tiefe menschliche Sehnsucht nach den Orten, wo wir uns zu Hause fühlen.

Ich lese aus dem 1. Johannesbrief, Kapitel 1, Verse 5-9:

***Und das ist die Botschaft, die wir von ihm gehört haben und euch verkündigen: Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsternis. Wenn wir sagen, dass wir Gemeinschaft mit***

***ihm haben, und wandeln doch in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde.***

***Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns. Wenn wir aber die Sünde bekennen, so ist er treu und gerecht, dass er uns alle Sünden vergibt und reinigt uns von aller Ungerechtigkeit.***

Diese Verse antworten auf die grundlegende Frage: Wo bin ich?

Diese Verse sprechen unsere Sehnsucht an nach dem Ort, an dem wir leben wollen und den wir Heimat nennen. Mehr noch: Die Verse aus dem Johannesbrief verbinden uns und die Frage danach, wo wir sind, mit Gott.

Johannes fragt uns: Wo bist du? Im Licht oder im Dunkel? In der Wahrheit oder in der Lüge? In der Nachfolge oder in einem Leben nach deinen eigenen Vorstellungen? Im Licht oder im Dunkel?

Johannes fragt uns: Wo bist du in deinem Leben?

Um das besser zu verstehen will ich ein Bild benutzen:

Die Erde dreht sich um ihre eigene Achse, aber sie läuft auch auf der Bahn um die Sonne, und darum gibt es Nacht und Tag, Sommer und Winter.

Wir sitzen jetzt in der hellen Kirche, das Morgenlicht fällt durch die Fenster, aber auf der anderen Seite der Erde sind Menschen jetzt von Straßenlaternen und Zimmerlampen abhängig um ihren Weg zu finden.

Hier ist alles von Licht geflutet: wir sehen die Bäume, die blühenden Blumen, die Häuser und Gassen; wir unterscheiden Farben und erkennen Gesichter.

Das Licht ist da.

Und nach diesem Gottesdienst können wir zum Haus der Stille gehen, auf der Bank im Garten sitzen, und die Wärme genießen.

Zu einer anderen Zeit des Jahres, zu einer anderen Tageszeit, wäre die Erfahrung eine völlig andere.

Derselbe Ort kann völlig anders erscheinen je nach dem, ob er im Licht ist oder im Dunkeln liegt.

Leben ist unterschiedlich – abhängig davon, ob es im Licht Gottes gelebt wird oder nicht. Licht bedeutet zu sehen und zu erkennen, die Richtung und den Weg zu finden.

Licht bedeutet zu verstehen: Hier bin ich.

Licht bedeutet, dass ich mich hier wohlfühle, dass ich hier fröhlich bin, dass ich hier wachse und lebe, und dass ich weiß: hier gehöre ich her.

Also: leben wir in diesem Licht?

Das ist für unser Leben nicht so einfach zu entscheiden wie es für die Umlaufbahn der Erde um die Sonne gilt. Wir folgen eben keiner Umlaufbahn wie der Planet.

Als Menschen entscheiden wir, was wir tun und was wir lassen.

Wir entscheiden, was uns wichtig ist, auch wenn viel Faktoren uns dabei beeinflussen mögen.

Wir Menschen entscheiden selbst, was der Mittelpunkt in unserem Leben ist, um den wir uns bewegen.

Wir entscheiden, ob wir uns um uns selbst drehen oder um Gott.

Und Johannes sagt: Das ist der entscheidende Punkt in unserem Leben.

Warum?

Das Evangelium von Jesus Christus und das Licht des Ostermorgens zeigen uns:

Wie Menschen leben auf Kosten anderer,  
wie Menschen hungern und dürsten nach Gerechtigkeit,  
wie sie hineingezogen werden in Kampf und Verzweiflung,  
wie einer den anderen anklagt und wie sehr sie leiden wegen eigener Fehler.  
Und wie sie andere opfern und dem Tod preisgeben.

Die Auferstehung ist Gottes Absage dieser menschlichen Geschichte.  
Gott nimmt das Opfer der Menschen nicht an, sondern gibt ihnen das Leben zurück.  
*„Ich lebe und so sollt auch ihr leben.“*

Und als ein Ergebnis ist die Welt in ein anderes Licht gerückt.  
Und als ein Ergebnis ist auch mein Leben in ein anderes Licht gerückt.  
Ich kann den Schatten sehen, den ich auf das Leben anderer werfe, und auf mein eigenes Leben.  
Im Licht kann ich besser sehen, wohin ich gehen will und was ich tun soll.

Und in diesem Licht sehe ich auch diesen wichtigen Unterschied zwischen meinem Leben und der Umlaufbahn der Erde um die Sonne.  
Im Licht Gottes erkenne ich, dass ich nicht allein bin auf meinem Weg.  
Niemand unter uns ist allein, sondern die Nachfolge Jesu Christi vereint uns.  
Ich bin in Gemeinschaft.  
Durch das Licht Gottes sehe ich meinen Weg in der Welt.  
Und das ist das große Geschenk, das damit verbunden ist: dass ich in Gemeinschaft bin; ich bin nicht alleine.

Gemeinschaft ist auch das Zentrum unserer Vision für das Leben der Menschen in den v.Bodenschwinghschen Stiftungen. Hier in Bethel, aber auch in Berlin oder Dortmund, und in unseren ökumenischen Beziehungen bis nach Tansania lautet unsere Vision: *Gemeinschaft verwirklichen/ to make community real*. Sie haben dazu in den letzten Tagen bestimmt schon viel gehört.  
Es ist eine Vision für Menschen mit Behinderung, für die Kranken und die Sterbenden, aber auch für Studenten und ältere Menschen. Und es ist eine Vision für die, die stark und gesund sind, für all die, die im Leben wirklich etwas erreichen wollen:

*Gemeinschaft verwirklichen/to make community real.*

Diese Vision ist tief gegründet in der Geschichte Bethels durch die Sarepta Schwesternschaft und durch die diakonische Gemeinschaft Nazareth, durch die

Gemeinschaft in der Nachfolge von Diakonissen und von Diakonen in unserer Geschichte und sie wirkt bis in die Gegenwart.

*Gemeinschaft verwirklichen:* Diese Vision ist eine Herausforderung für unsere Arbeit in der diakonischen Stiftung, denn zu viele Menschen erfahren eben nicht Gemeinschaft, sondern Trennung oder ausgeschlossen werden und Einsamkeit.

Zu viele Menschen in unserer Welt heute können nicht da leben, wo ihre Heimat ist.

Zu viele Menschen werden immer noch von Bildung ausgeschlossen.

Aber das Bild von Gemeinschaft, das wir im Licht Gottes sehen, läßt solche Trennung und Ausschluss nicht zu.

Gemeinschaften wie Sarepta und der vielen anderen Schwesternschaften im Kaiserwerther Verband sind geistliche Gemeinschaft in der diakonischen Tradition und darum sind sie nie exklusiv, sondern für andere da.

Sie bieten keinen höheren Weg im geistlichen Leben an, aber einen erkennbaren Weg.

Und sie bieten die Verpflichtung zur Gemeinschaft und zur Nachfolge als eine Vision, die alle erfahren können.

Wo bist du? Das war die erste Frage die Gott Adam und Eva stellte.

Wo sind wir? Das Licht Gottes kann uns den Weg zeigen.

Es kann uns zu Gemeinschaft und Nachfolge weisen, damit wir wissen, wo wir sind in dieser Welt, und dass wir nie mehr verloren gehen werden. Amen.